



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt im Osterhochamt, 21. April 2019, Hoher Dom zu Limburg

Text: Joh 20, 1-18

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
mit „Die Woche“ ist der folgende Dreizeiler des in Frankfurt geborenen Verlegers und Schriftstellers Jochen Jung (*1942) überschrieben: „Manchmal ist Mittwoch / selten Samstag / meistens Montag“. Mehr braucht es nicht, um die stereotypen Empfindungen wachzurufen, die Sie und ich mit bestimmten Wochentagen verbinden. Meistens ist Montag. Viele müssen sich einen echten Ruck geben, um nach dem Wochenende wieder in Fahrt zu kommen. Nicht bloß für Arbeitnehmer, auch für Schülerinnen und Schüler und für Rentner ist es eine Herausforderung, die neue Woche anzugehen: sich einen Überblick zu verschaffen über die Dinge, die anstehen; bereits verplante und noch freie Zeiträume zu sichten; die privaten Highlights und Verpflichtungen zu würdigen. Irgendwie kostet der Montag mehr Kraft. Der Übergang will gemeistert sein, dann läuft die Woche. Ich weiß nicht, wie Sie es empfinden. Ich jedenfalls kenne das: Jeder bestimmte Tag einer Woche fühlt sich eigen an. Es gibt die typische Sonntagsstimmung, das Donnerstagsgefühl (da ist überall schon vom Wochenende die Rede), Mittwoch ist irgendwie Gipfelfest.

Welche Stimmung verbinden Sie mit Ostern? Festtagsstimmung, Frühlingserwachen, Sonntagsgefühle ... jedenfalls etwas wie einen Höhepunkt, auf den alle Vorbereitungen und die ganzen langen Wochen der Fastenzeit zugesteuert sind. Wir haben sogar gelernt: Ostern ist das höchste Fest der Christenheit; also irgendwie Gipfelerfahrung, auch wenn das längst nicht mehr alle Christinnen und Christen nachvollziehen. Welches Gefühl ist dran, liebe Schwestern und Brüder?

Aber, ist diese Stimmung eigentlich angemessen? Hilft sie, die Osterbotschaft weiterzutragen, weiterzusagen? Ich habe mich das gefragt, als ich in den Ostererzählungen an den detaillierten Zeitangaben hängen blieb, gerade wieder: „Am ersten Tag der Woche ... frühmorgens, als es noch dunkel war“ (Joh 20,1). In was für einer Tagesstimmung mussten sich eigentlich die ersten Zeuginnen und Zeugen mit der Auferstehung Jesu befassen? Meistens ist Montag ... das trifft es nicht schlecht, denn der Herr erstand nicht an einem Feiertag. Als zum ersten Mal Ostern wurde im christlichen Sinn, da war es Werktag, erster Tag nach dem großen Sabbat. Nicht ein Sonntagsgefühl wird die Jüngerinnen und Jünger erfüllt haben, schon gar nicht in dieser Situation, sondern Montagsstimmung der besonderen Art: anstrengend, verwirrend, kein Plan ... ganz im Gegenteil.

Als Wallfahrer waren sie aus dem entfernten Galiläa zusammen mit Jesus nach Jerusalem gekommen, um dort die Pessach-Festwoche miteinander zu verbringen. Aber alles hatte sich dramatisch entwickelt. Aus dem großen Fest wurde eine große Tragödie. Jesus hatte es vorausgesehen. Aber die Jünger verstanden die Leidensankündigungen nicht, wollten sie nicht wahr haben. Hinter ihnen lag nun der Tag der Sabbatruhe. Da wird kein Schritt getan, kein Handgriff erledigt in ehrfürchtigem Gedenken an jenen siebten Tag, an dem Gott ruhte, nachdem er seine Schöpfung vollendet hatte. Staunende Ruhe, weil alles „sehr gut“ (Gen 1,31) war. Wie ein Hohn muss das in den Ohren der Frauen und Männer klingen, die ihrem Meister gefolgt waren. Feierliche Sabbatruhe mussten sie als entsetzliche Grabesstille ertragen. Eine Katastrophe. Kein Sonntagsgefühl. Vermutlich überhaupt keine geordnete Empfindung, einfach nur Chaos, Trauer und Angst. Was wird denn nun? Was wird aus uns?

„Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab“ (Joh 20,1). Aber statt trauriger Gewissheit, die sich einstellt, wann immer man zum ersten Mal an einem neuen Grab steht; statt dem seufzenden Eingeständnis: „es ist, wie es ist!“, stattdessen blickt Maria in ein gähnend leeres Loch. Bitterer geht's nicht mehr. Was ist hier los? Wurde der Leichnam gestohlen, um ein offensichtliches Fehlurteil der Justiz zu vertuschen; um jegliche Legendenbildung um den Mann aus Nazareth im Keim zu ersticken? Waren etwa die Jünger schon hier? Und es beginnt eine eilige Suche, um etwas in Erfahrung zu bringen. Laufen und Verstärkung holen. Auch Petrus und Johannes hasten hin und begutachten den „Tatort“. Aber da liegt alles sorgsam gefaltet, kein Anzeichen eines übereilten Diebstahls. Kann man glauben, was Jesus damals sagte: „Nach drei Tagen werde ich auferstehen“ (vgl. Mk 10,34)? Johannes, der Jüngere der beiden scheint geneigt dazu. Maria bleibt allein zurück. Die Gefühle brechen sich Bahn. Aber dann – unerwartet, unerkant: Jesus. Wer rechnet mit so was? Das muss eine Verwechslung sein. „Sag, Friedhofsgärtner, wo hast du ihn hin gebracht?“ Aber dann ein vertrauter Ruf, eine Antwort, ein Erkennen. Der Meister lebt. Jesus lebt. Er zeigt sich. Und er hat einen Auftrag: „Geh, und sag es ...!“ Plötzlich ist nichts mehr so, wie es war. Alles ist neu, tiefe Freude erfüllt Maria. Glauben „geht“ – im wahrsten Sinn des Wortes. Denn von jetzt an berichten die biblischen Texte im Grunde nur noch, dass sich die Botschaft wie ein Lauffeuer verbreitet. Jesus lebt. Dafür stehen Maria, die Frauen und die Apostel ein. Sie leben und sterben dafür.

Verstehen Sie jetzt, liebe Schwestern und Brüder, warum ich meine, der Werktagsmodus sei Ostern eigentlich angemessener als jede Festtagsstimmung? Denn Ostern bedeutet Arbeit, eine Achterbahn der Gefühle, mühsames Suchen, Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, sich etwas völlig Undenkbares zeigen zu lassen. Was wir kennen, das ist eine Welt, in der alles einen Anfang und ein Ende hat. Nichts ist ungewöhnlicher, als zu glauben, dass einer den Tod besiegt; dass einer das Grab hinter sich lässt und sich weiter ins Leben seiner Freunde und Gegner einmischt. Nichts ist verwegener, als an die Auferstehung Jesu zu glauben.

Wie kommen wir eigentlich dazu anzunehmen, wir kämen müheloser davon als die ersten Christen? Wir könnten den Glauben unserer Taufe und Firmung einfach so bewahren – ohne in diesen Glauben immer wieder neu Kraft zu investieren? So, liebe Schwestern und Brüder, geht das nicht. Denn wenn wir unsere einmal im Glauben ergriffene Überzeugung dem Lauf der Dinge überlassen, dann dürfen wir uns nicht wundern, dass er immer mehr in den Hintergrund tritt und sich irgendwann verflüchtigt. Wir stehen unter der gleichen Zumutung wie Maria, Petrus, Johannes und alle ersten Osterzeugen. Wir dürfen uns die Fragen nicht ersparen, die sich einem doch förmlich aufdrängen angesichts der Wucht der Erkenntnisse, die täglich aus den Wissenschaften und aus der schlichten Lebenserfahrung an uns herandrängen – und die die Auferstehung in Frage stellen. Fragen zulassen, Zweifel auf den Tisch legen; ehrlich nachforschen, was mich im Glauben hält, was dafür spricht, dass Gott unseren Herrn Jesus aus dem Tod gerettet hat. Es ist wichtig, dass Sie und ich das immer wieder ganz persönlich tun. Und: dass wir miteinander sprechen über unseren Glauben, unseren Mut und die Gewissheit tief in unseren Herzen. Denn mein Glaube lebt und wird immer wieder neu entfacht an Ihrem Glauben. Darum ist es so wichtig, dass wir uns treffen, dass wir zusammenkommen zur Sonntagsmesse und in vielen anderen Formaten. Wo in Deinem Leben entdeckst Du den Lebendigen? Wo stellen sich ganz tief in mir Frieden und Freude ein? Wann hat der Auferstandene mich mit Namen gerufen? Wie oft hat er sich mir in den Weg gestellt und die Richtung verändert, in die ich laufe? Liebe Schwestern und Brüder, in solchen Erfahrungen bewährt sich unser Osterglaube. Denn, wenn Jesus lebt, dann mischt er sich ein, dann zeigt er sich uns, dann geht er mit ...

Ostern im Werktagsmodus. Liebe Schwestern und Brüder, neulich las ich eine lohnende Überlegung. Die jungen Menschen, die aktuell Woche für Woche für die Zukunft unseres Planeten und das Klima auf die Straße gehen, bekommen viel Aufmerksamkeit. Ihr Engagement ist bewundernswert, denn es gemahnt uns an unsere Verantwortung. Ob wir diese einmalig schöne Erde bewahren oder uns durch eigenes Verschulden selbst abschaffen, das ist eine zutiefst spirituelle und religiöse Frage. Wer bringt sie zusammen mit der Verantwortung, die wir auch für das Sinn- und Hoffungsklima tragen? Wer demonstriert für die Zukunft des christlichen Glaubens? Wer – wenn nicht wir!

Sundays for future. „Das wäre ein echt innovativer Akt! Man stelle sich vor, die Jugendlichen schwänzen Samstag- nacht die Disco und am Sonntagmorgen das lange Ausschlafen und strömen in Massen zum Gottesdienst. Man stelle sich vor, sie erkennen prophetisch, wie lebenserhaltend und schützenswert die christliche Glaubenspraxis ist zum Wohl der gesamten Menschheit. ... Jüngere und Ältere lesen ihren Eltern die Leviten, weil sie sie um Gott be- trogen haben. Und verlangen von den Kirchenführern Entscheidungen für Kirchen- und Glaubensreform. Das wäre eine Basisbewegung, wie sie die Welt noch nicht gekannt hat“ (Sundays for future. Der Kommentar, in: CiG 71 [2019] 133).
Sundays for future. Ist das nur ein wirrer Traum? Vielleicht fehlt nur ein einziger junger Mensch, der anfängt – weil er glaubt, was uns heute verkündet wird.

Ostern im Werktagsmodus. Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche Ihnen von Herzen ein spannendes, „arbeits- reiches“ und bewegendes Osterfest!

Passender Osterwitz (apropos „Ostern bedeutet Arbeit“): Sagt der Chef beim Bewerbungsgespräch: „Wir können Sie nicht einstellen. Leider haben wir keine Arbeit für Sie.“ Darauf der Bewerber: „Och, das würde mir eigentlich nichts ausmachen.“